

Das Deutsch der Technischen Redaktion

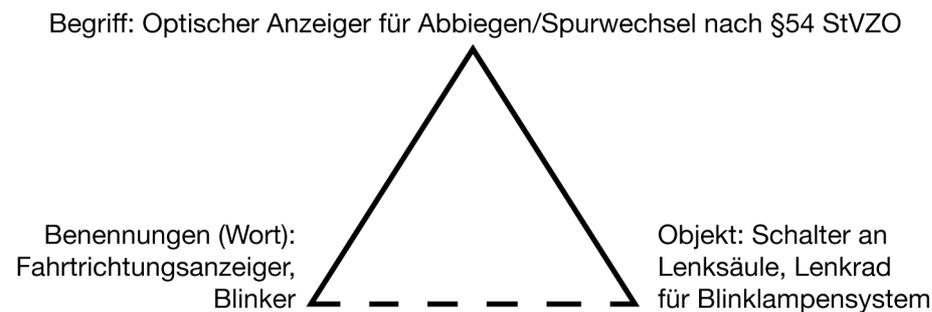
Prof. Dr. Andreas Baumert

Funktionsdesign, Grammatik, Dokumentationsdeutsch für kleine und mittlere Unternehmen. Ich lade Sie zu einer Reise in die Welt der Sprachphilosophie wie die der Sprachwissenschaft ein und werde Ihnen dabei einige Gebiete zeigen, die sich auf das Deutsch der Technischen Dokumentation auswirken.

Bedeutungen und Handlungen

Wieso eigentlich Sprachphilosophie? Was habe die Philosophie mit Bedienungsanleitungen und vergleichbarer Literatur zu schaffen, mag mancher fragen. Antworten finden wir in wenigstens zwei Quellen.

1923 erschien das Buch „The Meaning of Meaning“ von Ogden und Richards.¹ Die Autoren stellten darin das Konzept des semiotischen Dreiecks vor. Es hilft uns, Wörter und ihre Funktion etwas besser zu verstehen, weil es das Wort ins Verhältnis setzt sowohl zum Objekt, das es benennt, als auch zu dem Begriff, der mit ihm in Verbindung steht.



Semiotisches Dreieck, hier: zwei Wörter für ein Objekt

Diese drei Aspekte eines Zeichens gehören seit Aristoteles zum Inventar vieler philosophischer, linguistischer und semiotischer Überlegungen; Umberto Eco spricht vom „Konsensus des gesunden Menschenverstandes ... über die Dreiteilung“.²

Wenn auch das semiotische Dreieck nur eine von vielen ähnlichen Sichtweisen ist, konnte es sich doch in der Terminologearbeit als ein fundierendes Theorem durchsetzen. In Broschüren und Präsentationsunterlagen verwendet man es häufig, wenn die Terminologie für ein Industrieunternehmen oder eine Branche bearbeitet werden soll. Es dient als terminologisches Axiom, das auch linguistischen Laien³ leicht verständlich illustriert, welche Aufgaben zu erledigen sind. So kann der Wortgebrauch eindeutig bestimmt werden.

¹ Ogden, Charles Kay; Richards, Ivor Armstrong: Die Bedeutung der Bedeutung. Eine Untersuchung über den Einfluss der Sprache auf das Denken und über die Wissenschaft des Symbolismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1974.

² Eco, Umberto: Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977, S. 30.

³ Gemeint sind selbstverständlich männliche und weibliche Laien. Um den Text lesbarer zu halten, nutze ich das grammatische Maskulinum in einem generischen Sinn. Die Leserinnen bitte ich um Verständnis für diese Vereinfachung. A. B.

Zurück zur Sprachphilosophie und ihrer Bedeutung für das Deutsch der Technischen Redaktion. Ogden und Richards hatten an einer für die Philosophie zentralen Frage gearbeitet: Was bedeutet ein Wort? Zugespitzt auf die Frage, was die Bedeutung des Wortes „Bedeutung“ sei – The Meaning of Meaning.

Diese Frage gewann an Gewicht, als moderne Philosophie die Alltagssprache entdeckte, in der Ordinary Language Philosophy. Sie war der Gegenpol zu jenen Bemühungen, die fußend auf Frege, Russell und dann vor allem den Mitgliedern des Wiener Kreises die Alltagssprache wegen ihrer Vagheit aus Philosophie und Wissenschaft verbannen und durch eine mathematisch-logische Kunstsprache ersetzen wollten. Der unbestreitbar prominenteste Vertreter dieses Konflikts ist Ludwig Wittgenstein.

Wittgensteins Veröffentlichung, der Tractatus logico-philosophicus, ist ein Plädoyer für die logisch-formale Ausdrucksweise. Worüber man vernünftig sprechen kann, ist mit den Mitteln der Logik auszudrücken. Jenseits dessen ist nichts mit der Sprache zu kommunizieren. Und, schließlich: „Worüber man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.“⁴ Diese vielen heute sonderbare Auffassung entstand in einer Welt, in der die damals behäbige Entwicklung natürlicher Sprachen mit dem Fortschritt in Mathematik, Naturwissenschaft und Technik nicht mehr Schritt halten konnte.

Bekanntermaßen änderte schon bald auch Wittgenstein seine Sichtweise. Als Professor in Cambridge interessierte ihn nun das Jenseits des logisch Korrekten mindestens ebenso wie die formale Logik selbst. Sein Satz über die Bedeutung der Wörter gehört heute zum Anfängerwissen jedes Philosophiestudenten. „Man kann für eine *große* Klasse von Fällen der Benützung des Wortes ‚Bedeutung‘ – wenn auch nicht für alle Fälle seiner Benützung – dieses Wort so erklären: Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.“⁵

Wenn auch die Wittgensteinschen Untersuchungen der Alltagssprache in der Technischen Redaktion wenig nutzen, markieren sie doch einen philosophischen Aufbruch, von dem wir heute profitieren. Methodisch wesentlich klarer behandelte diesen Gebrauch der Sprache seinerzeit einer, der sich in Oxford mit der Ordinary language philosophy beschäftigte: John Austin. Ähnlich wie Wittgensteins Werk sind auch seine Vorlesungsnotizen erst posthum veröffentlicht worden, darunter sein bekanntestes Werk, die Theorie der Sprechakte.⁶ Austin schuf in seinen Vorlesungen die Grundlagen, Sprache als Handlung zu analysieren. Wer spricht, der wünscht, fordert, stellt fest ... Dieser Aspekt war in der Sprachwissenschaft zu kurz gekommen. Müssten wir uns auf die reine Linguistik der Zeit vor der Sprechakttheorie beschränken, wäre das vorrangig die Sprachgeschichte, die Phonologie und die Grammatik im weitesten Sinn. Wie man etwas mit der Sprache tut, how to do things with words, das war vor Austin kein Thema der Linguistik.

Zum wissenschaftstheoretischen Paradigma wurde die Sprechakttheorie durch einen Schüler Austins, John Searle.⁷ Wer spricht, handelt, und dieses Handeln muss Regeln folgen, damit die Kommunikation erfolgreich ist. Mit diesem Verständnis der Sprachäußerung – geschrieben wie gesprochen – öffnet sich dem

⁴ Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus. In: Schriften 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7.-9. Tsd., 1969, S. 83.

⁵ Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen. In: Schriften 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7.-9. Tsd., 1969, S. 311

⁶ Austin, John Langshaw: Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words). 2. Aufl., Stuttgart: Reclam, 1979.

⁷ Searle, John Rogers: Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press, 1969.

Sprachwissenschaftler nun die Chance, die Regeln der Sprechhandlung zu erkennen und zu beschreiben; er kann verstehen, welche Möglichkeiten zur Verfügung stehen, um zu warnen, aufzufordern, zu bitten, zu erklären ... Dies ist der erste Schritt. Der zweite könnte sein, sprachliche Formen zu favorisieren und dann in Sequenzen zu ordnen. Damit haben wir die Ebene des Beschreibens von Sprechhandlungen verlassen und ermöglichen die Anleitung zur sprachlichen Gestaltung.

Zwei deutsche Linguisten sind diesen Weg gegangen und haben auf der Grundlage der Sprechakttheorie und der Philosophie des „späten“ Wittgenstein⁸ ein Konzept für die Technische Dokumentation entwickelt: das Funktionsdesign von Jürgen Muthig und Robert Schäflein-Armbruster.

Wir haben also mit dem Ausschnitt der Überlegungen von Ogden und Richards, die jeder kennt, der sich mit Terminologearbeit befasst, und dem Funktionsdesign zwei unbestreitbare sprachphilosophische Bausteine, die heute zum Wissen jedes kompetenten Technischen Redakteurs gehören. Auch wenn mancher Autor nie auf die Idee käme, dass er Instrumente der Philosophie nutzt, wenn er ein Handbuch schreibt – er tut es, sobald er sich mit Terminologiefragen beschäftigt oder an der Standardisierung von Handlungsaufforderungen arbeitet.

Regeln

Die nächste Station unserer Reise ist die Grammatik. Eine Grammatik ist – in einer besonderen Sichtweise – nichts anderes als die Theorie einer Sprache. Wir wollen es nicht weiter komplizieren, aber selbstverständlich kennt die Sprachwissenschaft verwirrend viele Theorien darüber, wie eine solche Grammatik oder eben die Theorie einer Sprache formuliert werden sollte.

So entstehen zwangsläufig – abhängig von der sprachwissenschaftlichen Theorie – sehr unterschiedliche Grammatiken jeder Einzelsprache. Wer sich auf dem Markt umschaute, findet äußerst umfangreiche Werke aber auch schmale Heftchen. Auf nur 64 Seiten presst zum Beispiel Wolfgang Sauer das grammatische Grundwissen.⁹ Es enthält sämtliche Regeln der deutschen Sprache, die für eine einfache Kommunikation ausreichen. Eine andere Grammatik kommt auf über 2500 Seiten und beschreibt auch keine andere Sprache als das Deutsche.¹⁰

Worin besteht der Unterschied zwischen dem kleinen Heft und dem umfangreichen Werk? Beide sind keine vollständigen Beschreibungen der Regeln, die unserer Sprache zugrunde liegen. Jede Grammatik, wie viele Seiten sie auch enthalten mag, findet sofort einen Kritiker, der nachweist, dass dieses Instrumentarium irgendwelche Belege, Beispielsätze, nicht ausreichend erklärt. Denn das in einer Grammatik festgelegte Regelwerk erläutert nur ausgewählte Fälle. Vorrangig übrigens solche, die durch die zugrundeliegenden Sprach- und Grammatiktheorien besonders schlüssig interpretiert werden können.

⁸ Muthig, Jürgen; Schäflein-Armbruster, Robert: Funktionsdesign: eine universelle und flexible Standardisierungstechnik. In: Technische Dokumentation – wirtschaftlich organisieren, systematisch erstellen, kundengerecht gestalten, – Loseblattsammlung mit Ergänzungslieferungen – Wallin Felkner, Christine; Sturz, Wolfgang. Augsburg: Weka, 1995 ff., S. 4.

⁹ Sauer, Wolfgang W: Basiswissen Grammatik - Ausgabe 2006. Braunschweig: Schroedel, 2006. Vergleichbar ist die Reihe PONS Grammatik kurz & bündig (Klett). Der 2008 erschienenen Deutsch-Grammatik dieser Reihe genügen 159 Seiten.

¹⁰ Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger; Strecker, Bruno: Grammatik der deutschen Sprache, 3 Bde. Berlin: de Gruyter, 1997. In Kapitel C1, S. 98-159 bewertet dieses Grammatik interessanterweise den Handlungsaspekt als grammatisches Thema.

Es ist, als ob für das Deutsche und eventuell alle indoeuropäische Sprachen ein Gesetz etwa folgender Art wirkte: Die wichtigsten grammatischen Regeln lassen sich in einem Druckwerk von etwa 100 Seiten zusammenstellen. Dieses Regelwerk reicht, um die elementaren Standardsituationen, vielleicht 70% bis 80% ausreichend zu beschreiben. Jeder weitere Prozentpunkt benötigt eine höhere Anzahl an Seiten – je weiter vom Standard entfernt, desto mehr Seiten. Die Crux besteht nun darin, dass wir niemals einen Wert von 100% erreichen, wir werden immer darunter liegen.

Wieder wird der Betrachter an Wittgenstein erinnert. „Ein Ideal der Genauigkeit ist nicht vorgesehen;“¹¹ Natürliche Sprachen sind Systeme mit einem Öffnungsgrad. Jeder Blick auf sie ist nur eine Momentaufnahme. Ihr Regelinventar ist weder beliebig variabel noch fixiert, weder unendlich noch endlich, „kein Ende, zu dem wir kommen, ist wesentlich das Ende. Das heißt, ich könnte immer sagen: ich seh' nicht ein, warum das alle Möglichkeiten sein sollen. – Und das heißt doch wohl, dass es sinnlos ist, von ‚allen Möglichkeiten‘ zu sprechen.“¹² Oder: Der Versuch, eine vollkommene Grammatik des Deutschen zu schreiben, ist Unsinn, ein vollständiges Regelwerk ist unmöglich.

Eine Ursache dieses Dilemmas ist die Lebendigkeit der Sprache, die stete Veränderung, der Austausch mit anderen Sprachen und der Wandel kultureller und technischer Gegebenheiten. Vielleicht finden manche deswegen die (Schul-) Grammatik des Lateinischen so logisch und vollständig, konserviert sie doch den klassischen Sprachstand – Cicero –. Ihre Sprecher, man bezieht sich auf die „klassischen“ Schreiber, sind ausgestorben. Nur wenn sich nichts mehr verändert und die Auswahl der Textkorpora begrenzt ist, dann ist auch eine 100%-Grammatik möglich.

Mit lebendem Material ist es anders. Jede grammatische Beschreibung unserer Sprache ist mehr oder weniger unvollständig. Die Erfolge des Spiegel-Redakteurs Bastian Sick wie die Kritiken¹³ an seinen Empfehlungen belegen, dass die zwangsläufige Unvollkommenheit der grammatischen Beschreibung nicht nur den linguistischen Nachwuchs nährt; als Gemisch aus Ratgeber und Sprachlehre ist sie ein publizistischer Dauerbrenner, spätestens seit Wustmanns „Sprachdummheiten“, die über 70 Jahre verändert und neu aufgelegt worden sind.¹⁴

DIE Grammatik des Deutschen gibt es also nicht, wir haben uns an den Umgang mit mehr oder weniger unvollständigen Regelsammlungen gewöhnt. Virtuose Autoren beherrschen nicht nur die Standardregeln, sie interpretieren kreativ mit diesem Instrument und verdienen dafür unsere Bewunderung. Sprachliche Pechvögel stochern mehr oder weniger erfolglos in selbst dem schmalsten Bändchen.

Braucht die Technische Redaktion sprachliche Virtuosität? Manchmal, vor allem dann, wenn sie als Element der Nachkaufwerbung mit starkem werblichen Anteil textet. Auch in jenen Dokumenten, die herausragendes didaktisches oder mediales Können verlangen, sonst aber gewiss nicht. Seit die Europäische Union auf nunmehr 27 Staaten mit wenigstens 23 Amtssprachen erweitert wurde, wächst der Wunsch nach einem einfachen Deutsch mit einem überschaubaren Regelsatz, damit die Kosten für Übersetzungen und die Aktualisierung der Dokumente nicht aus dem

¹¹ Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, S. 336.

¹² Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Grammatik, In: Schriften 4, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1969, S. 276.

¹³ Meinunger, André: Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den „Zwiebelfisch“. Berlin: Kadmos, 2008. Vgl. auch Schneider, Jan Georg: Das Phänomen Zwiebelfisch – Bastian Sicks Sprachkritik und die Rolle der Linguistik. Der Sprachdienst 4/08, S. 172-180.

¹⁴ Wustmann, Gustav: Allerhand Sprachdummheiten. Leipzig: Grunow, 1891.

Ruder laufen. Da wir es ohnehin gewohnt sind, mit unvollständigen und vereinfachten Grammatiken auszukommen, spricht nichts dagegen, bewusst eine für die Technische Dokumentation geeignete Grammatik zu entwickeln. Sie würde eine für diesen Zweck brauchbare Untermenge des Deutschen definieren.

Das Ziel: Dokumentationsdeutsch

Die bekanntesten Ansätze, Sprache der Dokumentation regelgeleitet im Zaum zu halten, gehen auf die Luftfahrt- und Militärindustrie zurück, auch einige multinationale Konzerne haben sich dem angeschlossen. Für kleine und mittlere Unternehmen sind diese Aufwendungen gigantisch; man spielt in einer anderen Liga. Zudem ist die geregelte Sprache dieses Typs das Englische.

Ein anderer Ansatz beruht auf Software-Lösungen, die der Markt mittlerweile anbietet. Sie unterstützen den Redakteur dabei, Texte den Regeln entsprechend zu verfassen.

Wie aber findet man diese Regeln?

Jedes Dokumentationsdeutsch benötigt eine Fachterminologie. Das ist leichter gesagt als getan, doch die Wissenschaft und auch die Fachverbände bieten mittlerweile genügend Ansätze und Kommunikationsmöglichkeiten, um diese Aufgabe auch in einem kleinen oder mittleren Unternehmen zu bewältigen.¹⁵ Trotz der Schwierigkeiten in der Entwicklung einer Terminologie, ist dies ein vertrautes Gebiet.

Wesentlich spekulativer ist derzeit die weitere Arbeit; zu erwarten ist jedoch, dass noch in diesem Jahrzehnt die ersten Unternehmen – womöglich im Verbund miteinander – über ein eigenes Dokumentationsdeutsch verfügen werden.

Die Regeln wird man zunächst aus einer gründlichen Korpusanalyse entwickeln. Vorhandene Dokumente werden Satz für Satz analysiert. Die Verfahren sind in der Linguistik hinreichend erprobt.¹⁶ In besonders wichtigen Satzstrukturen wird sogar jedes Element – Satzglied, Wort, Morphem – mit einer grammatischen Auszeichnung versehen und so markiert.¹⁷ Auf diesem Weg gewinnt man eine Übersicht der grammatischen Strukturen, die bislang genutzt werden. Das ist die linguistische Untersuchung der Ist-Situation.

Als weitere Komponente dieser Analyse in der Technischen Dokumentation ist die handlungsorientierte Bewertung unerlässlich. In einer Stichprobe haben wir schon in wenigen aufeinander folgenden Sätzen einer Service-Anleitung vier konkurrierende syntaktische Strukturen für eine Handlungsaufforderung gefunden: „... muss getan werden ...“, „... ist zu tun ...“, „... tun Sie ...“, „... tun ...“. Die Markierung im Sinne der Sprechakttheorie ermöglicht, den Konflikt in der Form zu erkennen.

Der Befund ist anschließend zu bewerten, in dreifacher Hinsicht muss aus diesem Ist ein Soll werden, um die Grundlage eines Dokumentationsdeutsch zu bilden:

- Wortanalyse und Entscheidungen über zulässigen Wortgebrauch. Dabei berücksichtigen die Untersucher tunlichst Empfehlungen, die wir aus den Controlled Languages des Englischen bereits kennen. Zum Beispiel darf keine

¹⁵ Vgl. Hennig, Jörg; Tjarks-Sobhani [Hrsg.]: Terminologiearbeit für Technische Dokumentation. Bd. 12 der Schriften zur Technischen Kommunikation. Lübeck: Schmidt-Römhild, 2008.

¹⁶ Vgl. Lemnitzer, Lothar; Zinsmeister, Heike: Korpuslinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Narr, 2006 und Stede, Manfred: Korpusgestützte Textanalyse. Grundzüge der Ebenen-orientierten Textlinguistik. Tübingen: Narr, 2007.

¹⁷ Man nennt diese Auszeichnungen Tags. Schiller, Anne; Teufel, Simone; Stöckert, Christine; Thielen, Christine: Guidelines für das Tagging deutscher Textcorpora mit STTS (Kleines und großes Tagset). Stuttgart/Tübingen, August 1999. <http://www.ifi.unizh.ch/CL/siclemat/man/SchillerTeufel199STTS.pdf>

Zeichenkette in zwei Wortarten auftreten. S C H R A U B E N kann sowohl eine Form des Verbs als auch eine des Substantivs sein. Einige Präpositionen regieren unterschiedliche Kasus, abhängig von der Bedeutung – „stehen auf deM ...“, „– stellen auf deN ...“. Je mehr es gelingt, irritierende und uneindeutige Wortverwendungen zu unterbinden, desto effektiver wird das zu gestaltende Dokumentationsdeutsch.

- Syntaxregeln legen fest, welche Strukturen im Satzbau zulässig sind. Welche linguistische Theorie sich auf diesem Gebiet als die tauglichste erweisen wird, bleibt zu erproben. Zu erwarten ist, dass gerade in dem stark handlungsorientierten Bereich der Technischen Dokumentation eine an der Valenz des Verbs orientierte Grammatik die führende Rolle übernehmen wird.¹⁸
- Die dritte Komponente dieser Teilmenge der deutschen Sprache wird eine handlungsorientierte sein. Sie legt fest, wie die Elemente der Wort- und Satzebene miteinander zu kombinieren sind, um ihren Aufgaben im Sinne einer Sprechhandlung gerecht zu werden. In diesem Bereich ist der Ansatz von Muthig und Schäflein-Armbruster, das Funktionsdesign, vielversprechend.

Dieses Dokumentationsdeutsch wird nicht beschlossen und verkündet werden, es ist ein Prozess. Jede Stufe wird revidiert und ergänzt werden müssen. Allerdings wird jede Revision geringeren Aufwand erfordern und gleichzeitig einen höheren Nutzen bringen: Leichtere Dokumentpflege und kostengünstigere Übersetzungen.

Erfolgreich wird dieser Ansatz nur, wenn er von den Mitarbeitern, den Redakteurinnen und Redakteuren getragen wird. Deren Unterstützung muss sich ein Unternehmen versichern, wenn es diesen Weg gehen will. Die Entwicklung und Pflege einer Sprache für die Technische Dokumentation ist eine der anspruchsvollsten Aufgaben, eine Herausforderung für die Kreativität und Leistungsfähigkeit der Redakteure. Da kann man es gerne in Kauf nehmen, dass Satzbau und Wortwahl in einigen Handbüchern einfacher werden.

¹⁸ Ágel, Vilmos: Valenztheorie. Tübingen: Narr, 2000 und Helbig, Gerhard; Schenkel, Wolfgang: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. 5. Aufl., Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1980.